

Verrat an der eigenen Klasse?

Von Aufsteigerinnen, der neuen Klassenliteratur und der Bohème.

Christine Magerski & Christian Steuerwald

Abstract.

The ›class question‹ is booming, both in sociology and in literature. At the same time, sociologists and writers direct their attention to themselves, at the latest with the hybrid form of socio-autobiography. This surprising ›turn‹, in which the social topic of class is crossed with individual self-reflection, originated in France, but quickly found imitators in Germany. If one looks at the writings of the German epigones of Didier Eribon, it is striking that while in France social advancement is generally the critically reflected theme, the majority of German-language novels adopt a positioning that borrows from the historical bohème and identifies with the pose of the precarious artist. The present article develops the thesis that the authors of relevant socio-autobiographies, contrary to their self-perception, should be counted among the climbers in the new middle class that is shaping the aesthetic society. These ›class transitioners‹ see themselves as part of an anti-bourgeois subculture that introduced the cultural change in values from discipline, duty and an increase in the standard of living to creativity, flexibility, self-realization and quality of life, but has been overtaken by its own dynamics of success and advancement since the 1960s and now finds itself as a creative class in the middle of upper middle-class society.

Zusammenfassung.

Die Klassenfrage hat Konjunktur, und dies sowohl in der Soziologie wie auch in der Literatur. Dabei richten beide – Soziologen und Literaten – den Blick spätestens mit der hybriden Form der Sozioautobiographie auch auf die eigene Person. Der erstaunliche ›turn‹, bei dem das soziale Thema der Klasse mit individueller Selbstreflexion gekreuzt wird, kommt ursprünglich aus Frankreich, fand jedoch gerade in Deutschland schnell Nachahmer. Schaut man auf die Schriften der deutschen Epigonen eines Didier Eribon, so fällt auf, dass, während in Frankreich zumeist der soziale Aufstieg erzählt und sozialkritische Rückblenden auf die eigene Herkunft eingearbeitet werden, in den deutschsprachigen Romanen mehrheitlich eine Positionierung

vollzogen wird, die Anleihen bei der historischen Bohème nimmt und sich in der Pose des prekären Künstlers gefällt. Der Beitrag geht dieser Tendenz nach und entfaltet die These, dass die Autorinnen und Autoren einschlägiger Sozioautobiographien entgegen ihrer Selbstwahrnehmung zu den Aufsteigern in die neue, die Ästhetisierungsgesellschaft prägende Mittelklasse zu zählen sind. Argumentiert wird, dass sich die Klassenübergänger zu einer antibürgerlichen Subkultur rechnen, die den kulturellen Wertewandel von Disziplin, Pflicht und Erhöhung des Lebensstandards hin zu Kreativität, Flexibilität, Selbstverwirklichung und Lebensqualität zwar einleitete, seit den 1960er Jahren jedoch von ihrer eigenen Erfolgs- und Aufstiegsdynamik überholt wurde und sich gegenwärtig als kreative Klasse in der Mitte der gehobenen bürgerlichen Gesellschaft wiederfindet.

1. Von Möglichkeiten und kulturpolitischer Steuerung

Im Jahr 1970 landete Steven Demetre Georgiou (alias Cat Stevens alias Yusuf Islam) einen Welthit mit dem Titel »If you want to sing out, sing out«. Der Text des Liedes kommt einer Verheißung gleich, wenn es heißt: »And if you want to live high, live high. And if you want to live low, live low. 'Cause there's a million ways to go. You know that there are (...) You can do what you want. The opportunity's on.«²⁰³ Die Möglichkeit zur Grenzüberschreitung im sozioästhetischen Raum der Lebensstile war demnach in den 1970er nicht nur gegeben, sondern wurde regelrecht besungen. Man glaubte, um es mit der Soziologie zu sagen, »sein Milieu selbst wählen zu können, weg von der Klasse als Schicksal, hin zum Wahlmilieu«. ²⁰⁴ Fünfzig Jahre später sieht man die Dinge weitaus nüchterner. Soziologie und Literatur entdecken nicht nur den Klassenbegriff wieder, sondern gehen mit dem ›social turn‹ auch eine enge Verbindung ein. ²⁰⁵ Abwertend war diesbezüglich bereits im Jahr 2017 von einem »lächerlichen Eribon turn« die Rede, mit dem plötzlich die kleinbürgerlichen Intellektuellen erkannt hätten, dass es die soziale Frage noch gibt. ²⁰⁶ Hat der im Londoner Stadtteil Soho aufgewachsene Cat Stevens die Situation aus der Künstlerperspektive also schlicht zu optimistisch eingeschätzt oder waren die Klassen in den 1970er Jahren tatsächlich

²⁰³ Zitiert nach <https://www.azlyrics.com/lyrics/catstevens/ifyouwanttosingoutsingout.html> (Abruf am 22.03.2022).

²⁰⁴ Koppetsch. *Soziale Klassen und Literatur?*, S. 13.

²⁰⁵ Bei dieser Diagnose ist zu beachten, dass Bereiche der Ungleichheitssoziologie den Klassenbegriffe nie verabschiedet haben. Die Ungleichheitssoziologie seit den 1980er Jahren lässt sich unter anderem dadurch kennzeichnen, dass die klassischen Begriffe wie Schicht und Klasse überarbeitet und durch neue Begriffe ergänzt wurden.

²⁰⁶ Rau. »Wir sind Arschlöcher durch Geburt«.

verschwunden und konnten erst nach der Jahrtausendwende »poesiefähig«²⁰⁷ werden?

Gegen letzteres spricht, dass zumindest in Deutschland von Karin Struck bereits 1972 ein gänzlich anderes, die Vision unbegrenzter Entfaltungs- und Aufstiegsmöglichkeiten konterkarierendes Bild entworfen wurde. Nicht anders als in den Werken Didier Eribons und der ihnen nachfolgenden deutschsprachigen, unter dem Subgenre der ›Soziobiographie‹²⁰⁸ firmierenden Literatur ging es in Strucks *Klassenliebe* um die Geschichte der sozialen Herkunft, um erdrückende soziale Verhältnisse, die Wirkungen des Bekannten- und Freundeskreises und die Mühe mit dem Einstieg in die Welt des akademisch-literarischen Milieus. Das soziale Selbstbekenntnis der Autorin fand seinerzeit durchaus Beachtung, ging dann aber verloren in einer Tendenzwende, die sich, prominent vertreten etwa durch Martin Walsers *Ein fliehendes Pferd* (1977), weniger für die Begegnung mit Menschen ferner Klassen, als vielmehr für die Begegnung sich zunehmend diversifizierender Lebensstile innerhalb der Mittelklasse und die Innenansichten ihrer Protagonisten interessierte.²⁰⁹ Die von Stevens millionenfach verbreiteten »million ways to go« zeigten ein attraktiveres Spannungspotential als der ›alte‹ Klassenkonflikt.

Teile der Soziologie zogen mit und verabschiedeten sich nachgerade im vermeintlich »unseriösen Geschäft« der Zeitdiagnostik vom Klassenbegriff.²¹⁰ Dementsprechend wurde aus der Klassengesellschaft sukzessive eine Risiko-, Erlebnis-, Multioptions- und schließlich die Ästhetisierungsgesellschaft. Zu den aufmerksamen Lesern der breit rezipierten Zeitdiagnosen zählten und zählen auch die Literaten. Wandelte sich die in den 1980er Jahren von Wolf Lepenies nachgezeichnete Deutungskonkurrenz zwischen Soziologie und Literatur spätestens in den 1990er Jahren zu einer Deutungskongruenz mit auffälligem Gleichklang, so scheinen heute die Grenzen zwischen den beiden Kulturen weiter zu zerfließen. Zwar sind unter den ostentativ klassenbewussten Autoren in Deutschland, anders als in Frankreich, kaum ausgewiesene Soziologen. Doch gibt man sich dafür in Teilen nur umso kämpferischer.²¹¹ Begleitet von einer

²⁰⁷ Zur Entscheidung der Literatur darüber, was als »poesiefähig« gelten kann, siehe Plumpe/Werber. *Beobachtungen der Literatur*, S. 7.

²⁰⁸ Reuter. Literarische Selbstzeugnisse von Bildungs(Sternchen)aufsteigerinnen zwischen Autobiographie und Sozioanalyse, S. 103-130 sowie Stahl u.a., *Literatur in der neuen Klassengesellschaft*.

²⁰⁹ Siehe zur Tendenzwende Barner. *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*, S. 583-601.

²¹⁰ Bogner. *Gesellschaftsdiagnosen*, S. 9.

²¹¹ Als Beispiel sei hier *Klasse und Kampf: Ein politisches Manifest über die feinen Unterschiede, die eine Gesellschaft in Oben und Unten teilen* (Claassen-Verlag 2021) von Christian Baron und Maria Barankow genannt. Baron hatte bereits ein Jahr zuvor mit *Ein Mann seiner Klasse* das aus Frankreich stammende Erfolgsmodell übernommen.

Soziologie, die eine neue »Drei-Klassen-Gesellschaft« und in ihr eine »neue Mittelklasse« ausmacht, die sich durch den Fortschritt der Individualisierung im Zeichen von Bildungsexpansion und Digitalisierung herausgebildet hat, interessiert sich die ›neue‹ Literatur für die alte Klassenfrage.

Hinter der neuen Literatur steht die neue Mittelschicht oder auch ein Neobürgertum, auf dem die postindustrielle Gesellschaft wesentlich fusst. Folgt man Andreas Reckwitz, so unterscheiden sich alte und neue Mittelklasse zum einen von einer konsolidierten, allein von ihrem Besitz lebenden Oberschicht, deren Anteil an der Gesamtgesellschaft jedoch marginal ist, und zum anderen von der wirklich prekären, in materieller und kultureller Enge lebenden Klasse. Verbunden sind die Klassen durch einen sich ewig drehenden Paternoster. Die Metapher des Fahrstuhls, der bei Ulrich Beck noch die Mehrzahl der Individuen nach oben beförderte, wird ersetzt durch das weitaus dynamischere Sprachbild einer Sonderform von Beförderungsanlagen, bei denen es gleichzeitig in beide Richtungen geht und der Moment des Ein- und Ausstiegs entscheidend ist. Auch gibt Reckwitz zu bedenken, dass sich die Schere aus neuer und alter Mittelschicht weiter öffnen könnte, was wiederum politische Folgen haben dürfte. Dagegen empfohlen wird eine Entprekarisierungspolitik.

Diese nun gibt es zumindest für die Kulturschaffenden in Form der Kulturpolitik bereits seit langem. Sprach Arnold Gehlen bereits in den 1970er Jahren von der massiven politischen Förderung der Kultur einschließlich ihrer Folgen für die Kunst, so holte Gerhard Schulze in den 1990er weit aus, um die Kulturpolitik als steuernde Instanz soziokultureller Konflikte ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Tatsächlich ist der Etat des Staatsministeriums für Kultur und Medien kontinuierlich ausgebaut worden. Schaut man auf dessen Internetseiten, so stößt man auf eine Literaturförderung, deren selbsterklärte Aufgabe es ist, eine vielfältige und lebendige ›Literaturlandschaft‹ hervorzubringen. Verfolgt werden damit nach eigenen Aussagen vor allem zwei Ziele: zum einen die Bewahrung des literarischen Erbes, zum anderen die Vermittlung aktueller literarischer Erzeugnisse. Das zweite Ziel werde durch die Förderung zeitgenössischer Autorinnen und Autoren und die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen über Fonds verfolgt. Literaturförderung, sei es in Form des Urheberrecht, der Buchpreisbindung oder der Künstlersozialversicherung, diene sowohl den »Herstellern« wie auch den »Konsumenten« von Literatur, denn Literatur gedeihe besser, wenn die Bedingungen für Autorinnen und Autoren, Buchhandel und Verlage stimmen. Ausdrücklich erinnert wird in diesem Zusammenhang an den im Jahr 1980 gegründeten Deutschen Literaturfonds, der Stipendien an Autorinnen und Autoren vergibt und

Initiativen und Modellvorhaben im Bereich der Autorenförderung unterstützt.²¹² Die ›opportunity‹ Schriftsteller zu werden, so könnte man mit Cat Stevens sagen, ist seit 1980 mehr als ›on‹, und dies nicht zuletzt dank kulturpolitischer Förderung.

2. Kreatives Subjekt oder sozio-kulturelle Klasse?

Die Gründung des Literaturfonds koinzidiert mit dem Übergang der Tendenzwende zur postmodernen Literatur. Dabei spielte die soziale Frage weder in der Literatur der Tendenzwende noch in der postmodernen Literatur eine nennenswerte Rolle. Der Klassenbegriff oder gar der Klassenübergang der Kulturschaffenden waren kein Thema. Vielmehr wurde sich der anwachsende Kreis von Kreativen zunehmend selbst genug und hinterließ das Bild einer weitestgehend ereignislosen Kunstgesellschaft, wie es die ent-dramatisierte Dramatik eines Botho Strauß festgehalten hat. Mit seiner *Trilogie des Wiedersehens* gelang Strauß nicht nur der Durchbruch als Dramatiker, sondern auch die Darstellung der Gesellschaft als Kunstverein, in dessen Raum sich altes und neues Bürgertum zur Vernissage der Ausstellung »Kapitalistischer Realismus« versammeln. Zwar trifft man sich vor den Kunstwerken, doch tritt die eigentliche Kunst zunehmend in den Hintergrund und macht der Kommunikation über die eigenen Befindlichkeiten Platz. Erst als die Ausstellung verboten werden soll, offenbart sich mit dem Eintritt der Realität auch die Handlungsunfähigkeit der Kreativen.

Die von der postdramatischen Dramatik der 1980er Jahre aufgeworfene Frage nach der Verfasstheit der kulturellen Trägerschicht der bürgerlichen bundesrepublikanischen Gesellschaft führt vor eine der zentralen Fragen der Soziologie: die Frage, wie sich eine Gesellschaft denn eigentlich formiert. Beantwortet wurde sie von Reckwitz im Jahr 2021 wie folgt:

»Das ist eine ganz zentrale Frage der Soziologie und auch der Kulturwissenschaften. Die Frage ›Wie wird das Individuum kulturell geprägt und in welchen Dimensionen wird es kulturell geprägt?‹ (...) Man könnte sagen, das Individuum ist so eine Art Kreuzungspunkt verschiedener kultureller Dimensionen. Wir haben ja manchmal alltäglich die Vorstellung, als ob das Individuum autonom wäre, also die Tradition der klassischen Bewusstseinsphilosophie, das autonome Subjekt. Aber tatsächlich ist es natürlich so: Das Individuum wird subjektiviert. Es wird zu einem Subjekt gemacht durch bestimmte – man könnte sagen – ›kulturelle Einflüsse‹. Ich würde eigentlich schon sagen, wobei es sicherlich in der Soziologie unterschiedliche

²¹² Vgl. hierzu die Internetseite des Staatsministeriums für Kultur und Medien: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundeskanzleramt/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/kultur/kunst-kulturfoerderung/foerderbereiche/literaturfoerderung> (Abruf am 23.03.2022).

Positionen gibt, dass es zunächst mal die sozial-kulturelle Klasse ist, die das Subjekt in einer Gesellschaft zu dem macht, was es ist.«²¹³

Die sich bei der Vernissage versammelnden bürgerlichen Subjekte wären demnach das Produkt ihrer soziokulturellen Klasse, ebenso, wie das kreative Subjekt der Gegenwart, zu dem auch der Literat zu zählen ist, von der Klasse geformt wäre, dem es angehört, in diesem Fall der neuen Mittelklasse.

Aber könnte es nicht auch umgekehrt sein? Ist es nicht denkbar, dass nicht nur die sozial-kulturelle Klasse das Subjekt in einer Gesellschaft zu dem macht, was es ist, sondern dass auch die Subjekte die sozial-kulturelle Klasse zu dem machen, was sie ist? Und stehen nicht gerade das moderne Künstlersubjekt und seine historische Entsprechung – die Bohème – als markante Beispiele für die Möglichkeit der Emergenz einer Klasse oder zumindest eines Milieus, das auf der Vorstellung des autonomen Subjekts gründet? Wenn die ›creative class‹ der Wegbereiter der Ästhetisierungsgesellschaft ist, so muss unseres Erachtens die Genese dieser Klasse vom Individuum über das kreative Subjekt hin zur normgebenden sozialen Formation unter der Annahme eines ›kreativen Handelns‹ schärfer ins Auge gefasst werden. Andernfalls ist eine Gesellschaft nicht zu verstehen, welche die Kreativität und mit ihr den Künstler und Literaten bis hin zum Label der ›kreativen Klasse‹ und damit zu einer eigenen Sozialformation aufwertet, welche dann wiederum die Klassenfrage für sich entdeckt – ohne sich selbst als eine solche zu reflektieren.²¹⁴

Das damit angesprochene Problem zielt auf die Frage nach dem Verhältnis von Handeln und Strukturen. Handlungen finden in vorhandenen strukturellen Kontexten statt und prägen anschließend die strukturellen Kontexte. Das bedeutet, dass moderne Schriftstellerinnen und Schriftsteller heute in Kontexten handeln, die historisch um 1900 durch die Bohème entstanden sind und diese als Gruppe (nicht als Individuum) möglicherweise ändern. Verbunden ist damit der Verdacht des Klassenverrats, wie er sich unseres Erachtens anhand der ›Literatur in der neuen Klassengesellschaft‹ und hier wiederum insbesondere anhand der Soziobiographien belegen lässt. Um diesen Zusammenhang hinreichend zu erläutern, soll nachfolgend in einem ersten Schritt die historische Bohème kurz in Erinnerung gerufen werden, um anschließend unter Rückbezug auf die Anfänge des kreativen Milieus die neue Mittelklasse genauer zu charakterisieren. Erst dann lässt sich nach der Stellung des Schriftstellers innerhalb der neuen Mittelklasse fragen und zeigen, dass sich die diskursive Selbstverortung in Teilen als

²¹³ Reckwitz. *Wie Gesellschaften sich verändern*.

²¹⁴ Zur Annahme eines kreativen Handelns und seiner Relevanz für ein Verständnis der Gegenwartsgesellschaft siehe Joas. *Die Kreativität des Handelns*.

Verrat nicht etwa an der kleinbürgerlichen Herkunft der Autoren, sehr wohl aber am historischen Herkunftsmilieu der Bohème verstehen lässt.

3. Die Bohème als historisches Herkunftsmilieu einer politisch protegierten kreativen Klasse

Folgt man der noch immer einschlägigen Studie von Helmut Kreuzer, so handelt es sich bei der Bohème um eine literarisch-intellektuelle Subkultur mit antibürgerlichem Habitus, ausgeprägtem Individualismus, symbolischer Aggression und Libertinismus, Ablehnung etablierter politischer Formate und einer bewußten Abkehr vom Milieu der autoritären Schule, der Familie, des bürgerlichen Berufs oder der Akademie. In diesem Sinne wurde sie von Kreuzer im Jahr 1969 ausdrücklich als »gesellschafts- und literaturgeschichtliches Phänomen« sowie als »antagonistisches Komplementärphänomen vor allem zu den angepassten Mittelschichten der bürgerlichen Gesellschaft« verstanden.²¹⁵ In unmittelbarem Anschluss an Kreuzers wegweisende Studie konnte gut vierzig Jahre später gezeigt werden, wie sich die Bohème aufgrund ihrer ambivalenten Position und einer zunehmenden »wechselseitigen Annäherung« von Bürgern und Antibürgern vom Rand in die Mitte der bürgerlichen Gesellschaft bewegte und hier – geradezu paradox – zum normgebenden Milieu der Spätmoderne aufstieg.²¹⁶

Die Transformation der individuellen Künstlerexistenz in eine gemeinsame Gegenkultur war begleitet von der Erfindung eines Lebensstils, bei dem in einem exemplarischen Akt von Performance literarische und reale Szenen der Bohème ineinandergriffen. In diesem Sinne heißt es bei Reckwitz, dass sich die Lebensform der Bohème »offensiv als Lebensstil (erfindet), das heißt als ein Insgesamt von Praktiken, deren Zeichenhaftigkeit bewusst gestaltet wird.«²¹⁷ Bereits während der 1960er Jahre erreicht dieser Lebensstil breitere Schichten der Gesellschaft. Als Zeitgenosse verweist Kreuzer auf eine ganze Reihe von Subkulturen – angefangen von den Beatniks, Hippies, Provos, Teddy-boys über Gammler, Studenten und Künstler bis hin zu Kriminellen, Asozialen und Anarchisten – und subsumiert diese mit Roel van Duyn unter: »alle, die keine Karriere machen wollen, die kein geregeltes Leben führen wollen, die sich wie ein weißes Fahrrad auf der Autostraße fühlen.«²¹⁸ Folgt man Reckwitz, so ist aus diesem losen antibürgerlichen Verbund heute eine kreative Klasse geworden, die zwar weiterhin in Abgrenzung von der ›alten‹ Mittelschicht kein geregeltes Leben führen,

²¹⁵ Kreuzer. *Die Bohème*, S. 46 sowie Kreuzer. »Bohème«, S. 242.

²¹⁶ Magerski. *Gelebte Ambivalenz*, S. 5.

²¹⁷ Reckwitz. *Die Erfindung der Kreativität*, S. 75.

²¹⁸ Kreuzer. *Die Bohème*, S. 23.

dabei aber durchaus Karriere machen will. Zum Verständnis dieses Transformationsprozesses hat Reckwitz den Begriff der »ästhetischen Sozialität« eingeführt; ein Begriff, mit dem das Kreativitätsdispositiv auf die soziale Ebene überspringt und hier die Entstehung einer neuen, gewissermaßen flexiblen Form des Sozialen bewirkt, in der feste Strukturen hinter eine kreative Verknüpfung von Subjekten, Publikum, Objekten und einer institutionalisierten Regulierung von Aufmerksamkeiten zurücktreten.²¹⁹

Diese, wohlgerneht von Reckwitz gegenwärtig mit der neuen Drei-Klassen-Gesellschaft relativierte Transformation, lässt sich mit Rückblick auf die 1960er Jahre als medienwirksam-kreativindustrielles Rollenspiel von bürgerlicher Leit- und Subkultur gleichsam illustrieren und kritisch hinterfragen. Kreuzer sprach bezüglich der Kommune I nicht nur von »Pseudorevolutionäre(n), Mächtgernradikale(n) und Nachahmer(n) der Nachahmer der Mächtgernbohemiens«, sondern hielt zudem fest, dass »die Bohème gegenwärtig nicht als begrenztes Künstlermilieu mit einer bürgerlichen Welt konfrontiert (...), sondern eingebunden in eine umfassendere Alternativszene mit Massenappeal« sei.²²⁰ Massenmedial unterstützt, kommt es zu einem »nachhaltig wirkenden ›spill-over‹ auf Konsumkultur und Gesellschaft insgesamt«, bei dem kreative Subjekte, ein ästhetisches Publikum, ästhetische Objekte und eine institutionalisierte Aufmerksamkeitsökonomie zusammenwirken.²²¹

Was im Bild des quasi-natürlichen Aufstiegs einer ästhetischen, auf Affekte und sinnliche Perzeption gründenden Sozialität fehlt, ist die oben bereits angesprochene Rolle der Kulturpolitik. Die »dynamische *Selbsttransformation* der sozialen Formen«, die das Muster der Kreativität an die Stelle des regelgeleiteten Handelns treten lässt,²²² aber ist ohne politisches Zutun nicht zu denken. Wenn, wie Reckwitz festhält, die ästhetische Form des Sozialen im Verlauf ihrer Entwicklung zum Kreativitätsdispositiv drei Aggregatzustände durchläuft – von der sozialen Nische über die Gegenkultur bis hin zur sozialen Steuerungsform –, so muss diese Steuerung einschließlich der von ihr losgetretenen ästhetischen Mobilisierung von der Politik als dem zentralen gesellschaftlichen Steuerungssystem toleriert oder gar gestützt worden sein. Das dem so ist, wurde unter Hinweis auf die bundesdeutsche Kulturpolitik bereits von Gehlen bestätigt, wenn es heißt, dass neben die Imperative ›Kultur soll sein‹ und ›Kunst soll sein‹ schließlich auch der Imperativ ›Lebenskunst soll sein‹

²¹⁹ Reckwitz. *Die Erfindung der Kreativität*, S. 322f.

²²⁰ Kreuzer. *Die Bohème*, S. 21 sowie Kreuzer. »Bohème«, S. 61.

²²¹ Tanner. »*The Times They Are A-Changin*«, S. 275f.

²²² Reckwitz. *Die Erfindung der Kreativität*, S. 325.

trete.²²³ In den 1990er Jahren zielt Gerhard Schulze in dieselbe Richtung, wird jedoch noch deutlicher: »Ohne Kulturpolitik«, so heißt es bei ihm, »wäre die Konstruktion der sozialen Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland anders beschaffen (...)«²²⁴. Kulturpolitik wird dabei von Schulze als Form indirekter und damit effizienter Herrschaft verstanden. Sie sei eine Art der Sozialpolitik, bei der die Künstler Gelegenheit zur Selbstdarstellung bekommen, während die Intellektuellen nur noch »eine Art konditionierten Reflex der fürsorglichen Empörung gegen das kulturelle Establishment« zeigten, um ihr schlechtes Gewissen darüber zu beruhigen, dass sie selbst dazugehören.²²⁵

Doch geht es uns nicht um eine (inzwischen selbst längst tradierte) Literaten- oder Intellektuellenschelte. Vielmehr sollte an dieser Stelle deutlich gemacht werden, dass die »ästhetische oder auch kulturorientierte Gouvernamentalität«²²⁶ kulturpolitisch souverän gedeckt ist. Von diesem Befund ausgehend, kann nun gefragt werden, wohin die auf Kunst, Kreativität und Lebenskunst geeichte Kulturpolitik die ehemalige literarisch-intellektuelle Subkultur geführt hat. Dazu muss die spätmoderne multiple Klassengesellschaft näher betrachtet werden.

4. Die spätmoderne multiple Klassengesellschaft als Habitat der Kreativen

Eine der elaboriertesten Gesellschaftsanalysen, die in den letzten Jahren zur Beschreibung von Gesellschaften vorgelegt wurde und die spätmoderne Gesellschaft auf den Begriff bringt, stammt von dem bereits mehrfach zitierten Soziologen Andreas Reckwitz.²²⁷ Neben einer Gesellschaftsdiagnose, die spätmoderne Gesellschaften als singuläre Gesellschaften vorstellt, beschreibt Reckwitz gegenwärtige Gesellschaften auch als multiple Klassengesellschaften.²²⁸ Die Sozialstruktur spätmoderner Gesellschaften ist also vor allem durch das Strukturgefüge sozialer Ungleichheiten und eine Großgruppenstruktur bestimmt, die in verschiedene soziokulturelle Klassen unterteilt und hierarchisch geordnet

²²³ Gehlen. *Zeitbilder*, S. 231.

²²⁴ Schulze. *Erlebnisgesellschaft*, S. 626.

²²⁵ Ebd., S. 521.

²²⁶ Reckwitz. *Die Erfindung der Kreativität*, S. 326.

²²⁷ Reckwitz. *Die Gesellschaft der Singularitäten sowie Reckwitz. Das Ende der Illusionen*.

²²⁸ Mit der Verknüpfung von Gesellschaftsdiagnose und sozialen Ungleichheiten reiht sich Reckwitz in prominente Gesellschaftsdiagnosen aus der Soziologie ein wie die nachindustrielle Gesellschaft von Daniel Bell, die Risikogesellschaft von Ulrich Beck und die Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze.

ist.²²⁹ Soziokulturelle Klasse meint im Unterschied zu herkömmlichen Klassentheorien nicht nur ökonomische und soziale Kategorisierungen wie etwa Einkommen, Wissen, Ansehen, Macht oder die Stellung im Produktionsprozess, sondern auch kulturelle Kategorisierungen, die sich etwa an Werten oder Lebens- und Verhaltensweisen beobachten lassen. In der Spätmoderne lassen sich vereinfacht drei soziokulturelle Klassen erkennen, die in ihrem strukturellen Aufbau an die Schichtungsmodelle der 1960er und 1970er Jahre erinnern. So gibt es eine obere Klasse, mittlere Klassen, die Reckwitz in eine alte und eine neue Mittelklasse unterteilt, und eine untere Klasse.

Historisch ist die multiple Klassengesellschaft der Spätmoderne eine Folge struktureller Veränderungen, die dazu geführt haben, dass sich die Industriegesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft, einer Wohlstandsgesellschaft und einer Wissensgesellschaft gewandelt hat.²³⁰ Durch einen wirtschaftlichen Wandel werden Prozesse der Industrialisierung und Postindustrialisierung eingeleitet und fortgeführt, die zu einer Ausweitung kognitiver Tätigkeiten führen und eine Wissensökonomie ausbilden. Im Anschluss an Jan Fourastié lässt sich dieser Wandel unter anderem damit begründen, dass in Folge technischer Entwicklung im primären und sekundären Wirtschaftssektor immer weniger Arbeitskräfte benötigt werden.²³¹ Im Dienstleistungssektor führt die technische Entwicklung eher zu einer Zunahme von Arbeitskräften, da erstens die Produktion immer mehr Organisation und Planung erfordert, zweitens die technische Entwicklung ein hohes Maß an kognitiven Tätigkeiten benötigt und drittens Technik im Bereich der Dienstleistungen in Folge der Anforderungen eher zu einem Mehr an Arbeit führt.²³² Hinzu kommt eine Nachfrageverschiebung, da sich eine Bedürfnisbefriedigung nach Rohstoffen und industriellen Gütern im Unterschied zu Dienstleistungen

²²⁹ Mit dieser Gesellschaftsbeschreibung grenzt sich Reckwitz zum einen von Differenzierungstheorien ab, die davon ausgehen, dass die Sozialstruktur einer Gesellschaft vor allem durch verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche gekennzeichnet ist wie Politik, Kunst, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion oder Recht. Zum anderen geht er weiterhin von einer hierarchischen Ordnung aus und unterscheidet sich dadurch von Theorien und Diagnosen sozialer Ungleichheiten, die eine zunehmende Enthierarchisierung sozialer Ungleichheiten beobachten, sodass ein oben und unten nicht mehr zu erkennen ist. Ein prominentes Beispiel hierfür ist etwa die Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze und ihre Milieustruktur, die ansonsten viele Parallelen zu der Singulären Gesellschaft aufweist.

²³⁰ Siehe Reckwitz. *Die Gesellschaft der Singularitäten* sowie Reckwitz. *Das Ende der Illusionen*. Vgl. auch Steuerwald. *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich*.

²³¹ Fourastié. *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*.

²³² So zeigen beispielsweise Studien, dass durch den Einsatz der Waschmaschine die Zeit für das Wäschewaschen nicht weniger geworden ist. Zeitgleich haben sich nämlich neue Sauberkeitsnormen durchgesetzt, die ein häufigeres Wechseln der Wäsche mit sich bringen, sodass mehr gewaschen wird. Siehe etwa Hausen. *Große Wäsche. Technischer Fortschritt und sozialer Wandel in Deutschland*.

schneller einstellt. Neben einem Wandel hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft lässt sich in spätmodernen Gesellschaften auch ein Mehr an Wohlstand beobachten, sodass im Vergleich zu früheren Gesellschaften die Handlungsrestriktionen minimiert werden und sich aufgrund verbesserter Lebensbedingungen mehr Wahlmöglichkeiten ergeben. Schließlich macht der Begriff der Wissensgesellschaft auf die zunehmende Bedeutung von Wissen für Gesellschaft aufmerksam. Aufgrund einer vor allem in den 1960er Jahren einsetzenden Bildungsexpansion lassen sich beispielsweise immer mehr höhere Bildungsabschlüsse beobachten. Gleichzeitig wird Bildung immer wichtiger als Voraussetzung für berufliche Positionen. Hinzu kommt eine Digitalisierung, die Wissen nicht nur schneller verfügbar macht, sondern auch Wissen voraussetzt.²³³

Auch in der Mobilitätsforschung, die ja unter anderem Klassenübergänge untersucht, sind diese sozialstrukturellen Verschiebungen erkennbar.²³⁴ So zeigt die soziologische Mobilitätsforschung, dass die Mobilität um 1900 und zwischen 1950 und 1970 ansteigt, Gesellschaft offener wird, Klassenübergänge erleichtert werden und das Mobilitätsgeschehen insgesamt weniger durch strukturelle Zwänge gekennzeichnet ist. Vor allem die vertikale Mobilität unterer Statusgruppen führt zwischen 1950 und 1970 zu einem Anstieg der Mitte. Seit den 1970er Jahren ist das Mobilitätsgeschehen gesamtgesellschaftlich aber etwa konstant, sodass sich das Ausmaß der Mobilität kaum verändert hat. Im historischen Vergleich ist die Gesellschaft zwar durchaus offener geworden, dennoch lassen sich Schließungstendenzen aufgrund von sozialer Herkunft beobachten, sodass in der spätmodernen multiplen Klassengesellschaft trotz einer Umstellung auf eine Leistungsgesellschaft die soziale Herkunft weiterhin eine große Bedeutung hat. Man kann seine Klassenzugehörigkeit eben doch nicht einfach auswählen.

Da die sozialstrukturellen Veränderungen vorwiegend ökonomisch sind oder ökonomische Folgen beinhalten, ist es nachvollziehbar, dass Reckwitz den begriffsgeschichtlich aus der Ökonomie stammenden Klassenbegriff reaktualisiert und von sozialen Klassen ausgeht und nicht etwa von sozialen Schichten, Milieus oder Lebensstilgruppen.²³⁵ Auch die von Reckwitz formulierte Anschlussfähigkeit seiner Gesellschaftsdiagnose für politische Überlegungen legen nahe, dass Reckwitz sich für den Klassenbegriff entscheidet. Vor allem seit Marx ist der Klassenbegriff auch eine politische Kategorie. Und diese politische Kampfformel, die dem Klassenbegriff mit

²³³ Siehe u.a. *Baecker. 4.o. oder Die Lücke die der Rechner lässt.*

²³⁴ Siehe zusammenfassend Steuerwald. *Soziale Mobilität.*

²³⁵ Seine Karriere verdankt der Klassenbegriff, der schon in der römischen Antike zur Einteilung in Vermögensklassen und daran anschließenden Steuerklassen verwendet wurde, der klassischen ökonomischen und politischen Theorie etwa von Adam Ferguson, Charles Fourier, John Millar, David Ricardo, Henri de Saint-Simon oder Adam Smith

anhängt, aber nicht in alle Klassenkonzepte eingeht, scheint eine der Erklärungen zu sein, warum auch die neue Klassenliteratur von Klassen ausgeht und nicht von Schichten, die soziologisch weniger konflikthaft und eher integrativ verstanden werden. Um Missstände anzuprangern und sich gesellschaftskritisch in den Literaturbetrieb einzuschreiben, eignet sich der Klassenbegriff also deutlich besser.²³⁶ Eine weitere Erklärung ist der Bezug auf Pierre Bourdieu in der neuen Klassenliteratur, sodass Bourdieus Klassentheorie in der literarischen Verarbeitung im Vergleich zur Soziologie eine verspätete Renaissance erlebt.²³⁷

Vor allem die Ausbildung einer neuen Mittelklasse ist für den hier interessierenden Zusammenhang von Interesse, da sich dort eine kreative Klasse zusammenfindet, die auch Schriftstellerinnen und Schriftsteller beinhaltet. Reckwitz beschreibt die neue Mittelklasse als die »kulturell, ökonomisch und politisch einflussreichste Gruppe der spätmodernen Gesellschaft. Sie ist die Klasse der Hochqualifizierten, das heißt derjenigen, die in der Regel über einen Hochschulabschluss verfügen und in der Wissensökonomie im weitesten Sinne beschäftigt sind.«²³⁸ Weiterhin ist die neue Mittelklasse die Trägergruppe der Postindustrialisierung. In der Folge ist die Individualisierung in dieser Gruppe stark ausgeprägt und es lassen sich im Vergleich zur alten Mittelklasse neue Lebensformen beobachten. Die neue Mittelklasse orientiert sich aber nicht nur an individualisierten, postmateriellen Werten, sondern ebenso an den alten Werten eines historischen Bildungsbürgertums, die mit einer romantischen Suche nach dem Sinn des Lebens verknüpft sind. Dementsprechend ist die neue Mittelklasse kosmopolitischer, liberaler und internationaler ausgerichtet als die alte Mittelklasse und bildet in Teilen dennoch eine lokale Identität aus.²³⁹

Viele, aber bei weitem nicht alle, Schriftstellerinnen und Schriftsteller lassen sich der neuen Mittelklasse zuordnen.²⁴⁰ In der Regel haben

²³⁶ Damit ist auch ein wichtiger Unterschied zwischen der Soziologie sozialer Ungleichheiten und der neuen Klassenliteratur markiert. Die Soziologie untersucht soziale Ungleichheiten in der Regel wertneutral und stellt etwa das Ausmaß sozialer Ungleichheit fest. Ob das festgestellte Ausmaß sozialer Ungleichheiten gut oder schlecht ist oder soziologisch formuliert: ob die Verteilungsfrage gerecht oder ungerecht ist, ist eine Frage, die sich anschließen kann, aber nicht unbedingt muss.

²³⁷ Bourdieu. *Die feinen Unterschiede*. sowie Eder. *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis*.

²³⁸ Reckwitz. *Das Ende der Illusionen*, S. 90.

²³⁹ Im Vergleich mit weiteren Ergebnissen der Ungleichheitsforschung müssen die Aussagen von Reckwitz zu der neuen Mittelklasse mindestens in zwei Punkten relativiert werden. Zum einen wird das Ausmaß, die Größe der neuen Mittelklasse von Reckwitz überschätzt, sodass die neue Mittelklasse deutlich kleiner ist. Zum anderen handelt es sich hierarchisch um eine Großgruppe, die als obere Mittelklasse und untere Oberklasse zu beschreiben ist.

²⁴⁰ Für eine Studie, die Schriftstellerinnen und Schriftsteller untersucht und nachweist, dass einige auch anderen Klassen zugeordnet werden müssten, siehe etwa Lahire. *Doppelleben. Schriftsteller zwischen Beruf und Berufung*.

professionelle Schriftstellerinnen und Schriftsteller eine hohe Bildung und sind Teil der Kulturszene mit einer bisweilen an die Bohème und Avantgarde erinnernden Attitüde. Ihre soziale Herkunft ist zumeist nicht proletarisch und es lässt sich auch keine Amalgamierung mit der proletarischen Klasse zu einer Sozialaristokratie feststellen. Auch bilden sie keine »freischwebende Intelligenz« (Mannheim), sondern schließen sich vielmehr zu einer kreativen Klasse zusammen und bleiben in soziale Kontexte und Großgruppenstrukturen eingebunden. Idealtypisch gehören sie als Kulturschaffende einer Kulturszene an, die Henning Sußebach 2007 in *Die Zeit* auf den Begriff des vor allem im Prenzlauer Berg zu findenden »Bionade Biedermeier« brachte, mit dem Unterschied, dass sich der Lebensstil des »Bionade Biedermeier« zumindest in der neuen Klassenliteratur den Anschein des Politischen gibt und sich in der Folge möglicherweise zu einem ›Bionade Vormärz‹ wandelt.²⁴¹

5. Schriftstellerinnen und Schriftsteller als Teil der neuen Mittelklasse

Das erste Beispiel, das die voranstehenden Ausführungen bestätigt und für uns von Interesse ist, ist Daniela Dröscher, die nach zwei Romanen und mehreren Theaterstücken 2018 in *Zeige deine Klasse. Die Geschichte meiner sozialen Herkunft* ihre Autozoziobiographie vorlegte. Daniela Dröscher, geboren 1977 in München, wuchs in einer ländlichen Gegend auf und stammt aus einem kleinbürgerlichen Milieu mittlerer Sozialsagen. Ihre Eltern haben einen mittleren Schulabschluss mit einer Wertschätzung der Hochkultur und insbesondere der Literatur. Sie selbst studierte Germanistik, Philosophie und Anglistik an den Universitäten in Trier und London und wurde im Fach Medienwissenschaften promoviert. Inwieweit ihr Interesse für diese Studiengänge über ihre soziale Herkunft und ihre Bildungskarriere bestimmt ist, lässt sich nur erahnen. Dröscher lebt im kosmopolitischen und für Kulturschaffende und ihre Rollenerwartungen zentralen Berlin. Bis 2019 hat sie verschiedene Stipendien, Auszeichnungen und Preise bekommen wie etwa den Schiller Essay-Preis der Stadt Weimar oder 2012 den Koblenzer Literaturpreis für ihren ersten Roman *Die Lichter des George Psalmanazar*. Seit der Veröffentlichung von *Zeige Deine Klasse* profitiert Daniela Dröscher von der Konjunktur autozoziobiographischer Erzählungen in der Gegenwartsliteratur und zählt zu den bekannteren Autorinnen und Autoren.²⁴² Ihr Buch wurde dementsprechend in den Feuilletons der

²⁴¹ Sußebach. *Bionade Biedermeier*.

²⁴² Eine Folge davon ist etwa die von Daniela Dröscher und Michael Ebmayer durchgeführte Gesprächsreihe mit Kulturschaffenden „Let`s talk about class“ im Kunsthaus Acun in Berlin, der ihre Bekanntheit aufgrund der daran angeschlossenen Berichterstattung erhöht beziehungsweise am Laufen hält.

überregionalen, für eine kulturelle Öffentlichkeit wichtigen Zeitungen rezensiert wie etwa der *Süddeutschen Zeitung* (09.10.2018) oder der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (24.10.2018), auch wenn ihr Buch in den Rezensionen zum Teil wenig überzeugt.

Auf die Frage, warum sie über die Geschichte ihrer sozialen Herkunft schrieb, antwortete Daniela Dröscher in einem Interview mit einem Verweis auf Didier Eribon. Die Lektüre von *Rückkehr nach Reims* hat es ihr, so Dröscher, erst ermöglicht, über ihre soziale Herkunft zu schreiben, weil sie vorher sprachlos gewesen sei, weil die feinen Unterschiede sozialer Ungleichheiten an den Universitäten, in Kunstvereine, im Literaturbetrieb zwar spürbar waren und sind, aber eben vor dem Bewusstsein zugriffsgeschützt seien.²⁴³ In der Folge bilden sich Schamgefühle aus. Im Fall von Dröscher die drei D's: Dorf, Dialekt, Dicke Mutter. Einer der Gründe für die Konjunktur der neuen Klassenliteratur und des ›Eribon-turns‹ wäre also möglicherweise das Bewusstwerden der feinen Unterschiede und zwar ausgelöst durch eine Schrift, die das in der Soziologie schon lange Bekannte und durch viele Studien Bestätigte einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte und macht.²⁴⁴ Bemerkenswert ist dabei, dass Dröscher eigentlich nur bedingt einen Klassenwechsel vollzieht, zumindest keinen hierarchischen, über die harte Grenze der symbolischen Distinktion gehenden Klassenübergang in die oberen Klassen. Immerhin wächst sie in einer typischen, kleinbürgerlichen Familie mittlerer Sozillagen auf und bleibt in diesen. Im Kern gehört sie zu der neuen, kreativ aufgestellten und sich in Berlin konzentrierenden Mittelklasse. Intergenerational zählt sie, wie viele andere Frauen auch, zu den Bildungsaufsteigerinnen, sodass wohl viele Ähnliches erlebt haben müssen – zumindest diejenigen, die in Bereichen wie etwa in der Literatur oder der Kunst arbeiten, die durch hohe kulturelle Kapitalakkumulationen gekennzeichnet sind.

Damit kommen wir zum zweiten Beispiel: Anke Stelling. Von ihr stammt der Satz: »Klasse durchdringt alles«.²⁴⁵ Gefallen ist er in einem Interview mit der Wochenzeitung *Die Zeit*, welche der Schriftstellerin bezüglich ihres preisgekrönten soziobiographischen Romans *Schäfchen im Trocknen* bescheinigt, so böse über das grün-liberale Milieu Berlins zu schreiben, dass sie sich mit ihm überworfen hat. Von daher ist das Interview auch mit dem Untertitel »Ein Gespräch mit einer Nestbeschmutzerin« versehen. Gleichfalls in *Die Zeit* sprach Carolin Ströbele bezüglich des Romans gar von einer »Ermächtigungsrede und Angstschrift gegen den Abstieg«, während Jens Bisky ihn in der *Süddeutschen Zeitung* unter dem Titel »Nehmt das,

²⁴³ Dröscher. *Daniela Dröscher im Gespräch mit Frank Meyer*.

²⁴⁴ So zeigt schon Norbert Elias in seinem Prozess der Zivilisation, wie sich Scham und Peinlichkeit bei Fehlverhalten in sozialen Gruppen einstellen. Siehe Elias. *Über den Prozeß der Zivilisation*.

²⁴⁵ Stelling. *Interview mit Philipp Daum*.

naive Freunde der Mittelklasse!« als »Suada einer Aufsteigerin« bewertet.²⁴⁶ Liest man allein die Kritik, so könnte man meinen, dass es in dem Roman um den Aufstieg in eine Mittelklasse geht, die dann von der Protagonistin, einmal angekommen, einer herben Kritik unterzogen wird. Attestiert wird damit der oben angesprochene Klassenverrat, nur dass die Literaturkritik offenbar von einem Verrat der Schriftstellerin am eigenen kreativ-bürgerlichen Milieu ausgeht, während wir einen Verrat am historischen Herkunftsmilieu der Bohème qua kleinbürgerlichem Aufstiegswillen behaupten: Stelling wurde 1971 in Ulm geboren, ist von kleinbürgerlicher Herkunft und hat ein Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig abgeschlossen. Sie lebt im Berliner Prenzlauer Berg und hat mit *Bodentiefe Fenster* und *Schäfchen im Trocknen* zwei Romane vorgelegt, die in eben diesem Selbstverwirklichungsmilieu die Klassenfrage thematisieren. Erst die Klassenthematik beziehungsweise das Thema des Klassenübergangs hat Stelling, die nicht zu den schreibenden Ärzte- und Lehrerkindern gehört, Aufmerksamkeit und Erfolg beschert.²⁴⁷ 2019 erhielt sie den Preis der Leipziger Buchmesse sowie den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg.²⁴⁸ Bereits 2018, also gleich nach Erscheinen des Romans *Schäfchen im Trocknen*, wurde dieser vom NDR zu einem der wichtigsten Bücher des Jahres gewählt. Begründet wird die Hochschätzung durchgehend mit dem Hinweis auf die von Stelling geleistete soziale Aufklärung. Dabei ist der Roman keineswegs ein Gesellschaftsroman, sondern eine Milieustudie, die nicht etwa von der Klassenfrage, sondern von der Künstlerproblematik getragen wird. Die Protagonistin, ganz wie ihre Autorin eine im Prenzlauer Berg beheimatete Bildungsaufsteigerin mit literarischen Ambitionen, erlebt in der Fiktion eine Exklusion aus dem bürgerlichen Freundeskreis samt attraktiver Wohnlage, der ihrer Autorin nicht zuletzt dank Literaturförderung erspart bleibt.²⁴⁹

Interessant ist hier der offenkundige Mitvollzug des ›Eribon-turn‹, und dies von der Ebene der Produktion über die Distribution bis hin zur Rezeption.

²⁴⁶ Ströbele. *Schweigen im Prenzlauer Berg*. sowie Bisky. Nehmt das, naive Freunde der Mittelklasse!

²⁴⁷ Zur Diskussion um die soziale Herkunft der Schriftsteller und die damit korrelierenden Erfolgsaussichten siehe: Kessler. *Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!* Stahl. *Wer schreibt, der bleibt. Zeig mir, aus welcher Klasse du kommst, und ich sage dir, wie erfolgreich du als SchriftstellerIn sein kannst.* Biller. *Letzte Ausfahrt Uckermark.*

²⁴⁸ Insbesondere der Leipziger Buchpreis gilt, neben dem Deutschen Buchpreis, als eine Instanz, die in neuartiger Weise nicht nur den Literaturbegriff, sondern auch die Konzepte der Autorschaft unter den Bedingungen einer nachbürgerlichen, auf Erlebnisqualität abonnierten Gesellschaft verändert. Sich auf Gerhard Schulzes *Erlebnisgesellschaft* beziehend, bescheinigt Christoph Jürgens gerade dem »Jahrmarkt« des Leipziger Buchpreises einen Wandel, nach dem sich die Prominenz und der Erfolg von Büchern nicht mehr einem bildungsbürgerlichen Kulturwert, sondern einem Kultwert verdanke. Jürgens, *Würdige Popularität?*, S. 288.

²⁴⁹ Siehe hierzu ausführlich Magerski. *Von der Kunst simultaner Beobachtung.*

Die Klassenfrage soll sein und verfängt bei einer Literaturkritik, die zumeist auch über die Vergabe der »Konsekrationsinstanz ›Literaturpreis‹« entscheidet.²⁵⁰ Exemplarisch erweist sich damit auch für die Gegenwartsliteratur, was Rudolf Stichweh dem Feld der zeitgenössischen Kunst attestierte: eine starke Ausrichtung auf medial breit rezipierte Themen sowie eine zunehmende Professionalisierung und damit Steuerung der literarischen Produktion und Distribution.²⁵¹ Lektoren und Literaturagenten garantieren die Ausrichtung der Produktion an den jeweiligen Verlags- und Publikumserwartungen, in diesem Fall den Themen Klasse, neues Prekariat und Wohnungsnot.²⁵² Auch ließe sich behaupten, dass der Geschmack der Lesenden durch Verlage und ihre Werbung geprägt wird, welche wiederum die Klassenfrage für relevant befinden und diese in der Leserschaft lancieren.

Der Roman selbst scheint dann auch zerrissen zwischen einer einfühlsamen, autobiographisch gefärbten Studie des Kreativmilieus und dem von außen herangetragenem Anspruch, über die Klassengesellschaft aufklären zu wollen. Dass letzteres ein hehres Ziel bleiben muss, erklärt sich aus der Verfasstheit der spätmodernen Gesellschaft selbst. Versteht man die sozialen Milieus mit Schulze als Glaubensgesellschaften, von denen eine jede ganz auf die Eigenwahrnehmung beschränkt ist, so steht der Roman von Stelling als treffende »Pathologiediagnose« der Gesellschaft.²⁵³ Dabei ist es weniger die Klassenfrage, als vielmehr die bewusste Distanzierung zu anderen Milieus einschließlich gegenseitiger Verachtung und Intoleranz, wie sie deutlich auch aus Stellings Kulturmilieu-Studie hervorgeht, welche die sozialen Befindlichkeiten und Deformationen offenbart.

In diesem, vom Prenzlauer Berg symbolisierten Milieu, lebt man eine von der historischen Bohème offensiv als Lebensstil entwickelte Lebensform, nur dass der »Modus der Subversion« längst verflogen ist.²⁵⁴ Mit ihr ist die literarisch-künstlerische Subkultur scheinbar endgültig zur Hegemonialmacht aufgestiegen und hinterlässt in dieser paradoxen Zwitterstellung verzerrte Bilder nicht nur des Selbst, sondern auch der sozialen Wirklichkeit. Die Bilder selbst können als negative Auswirkungen staatlicher Förderung einschließlich der bereits im Jahr 2008 attestierten

²⁵⁰ Jürgens. *Würdige Popularität?*, S. 285-302. Jürgens betont die soziale, kulturpolitische und repräsentative Funktion der Preise und verweist darauf, dass im »Auszeichnungs- und Anerkennungsritual ›Literaturpreis‹« (S. 286) alle wesentlichen Instanzen des literarischen Feldes zusammenwirken, wodurch aktuelle Tendenzen zugleich signalisiert und beeinflusst werden.

²⁵¹ Stichweh. *Zeitgenössische Kunst*, S. 13f.

²⁵² Fischer. *Literarische Agenturen – die heimlichen Herrscher im Literaturbetrieb?*.

²⁵³ Zur Kunst und hier vor allem dem Roman als »Pathologiediagnose« der Gesellschaft siehe Honneth. *Das Recht der Freiheit*, S. 158.

²⁵⁴ Reckwitz. *Ästhetisierungsgesellschaft*, S. 75.

»*Literaturpreisflut*« verstanden werden.²⁵⁵ Dass Stelling den Preis gewann, den sie ihrer Protagonistin andichtete, unterstreicht nur die Berechenbarkeit eines Literaturbetriebs, in dem Positionen nicht mehr durch den Kampf gegen andere Positionen bezogen werden, sondern allein unter Ausrichtung auf eine kulturpolitische Stimmungslage, die noch immer vorgibt, eine kritische Kultur zu pflegen. Von daher erklärt sich die Resonanz auf den vermeintlich sozial-aufklärerischen Roman, angefangen beim ebenfalls mehrfach preisgekrönten Verbrecher Verlag über die Literaturkritik bis hin zur Wissenschaft.²⁵⁶

Kehren wir am kritischen Punkt der Steuerung des Validierens noch einmal zur zentralen Konsekrationsinstanz, der Literaturkritik, zurück: Auch die *taz* widmete *Schäpfchen im Trockenen* eine ausführliche Rezension, in der es heißt: »Das, was Anke Stelling in ihrem Roman härter herausschält denn je, ist die Beschreibung unserer Klassengesellschaft. Es geht um den Versuch einer Frau, Klassenbewusstsein zu entwickeln in einem Land, in dem es, anders als zum Beispiel in Frankreich, eher als uncool gilt, über diese gute alte Frage nachzudenken.«²⁵⁷ Mit Stelling und anderen Vertretern des ›Eribon-turn‹ wird die gute alte Klassenfrage ›in‹. Eine Stimme wie die der Literaturkritikerin Iris Radisch, die in dem Werk nur Vulgärsoziologisches zu entdecken vermag, kommt dagegen nicht mehr an.²⁵⁸ Was sich durchsetzt, ist die Perspektive, dass es sich um die »Wutrede einer Künstlerin« handelt, »die es nicht hinnehmen will, mundtot gemacht zu werden«, und aus ihrer »unterprivilegierten Stellung heraus (prekäre Verhältnisse, vier Kinder)« das eigene Milieu seziert.²⁵⁹ Dass die Wutrede selbst das Resultat einer tiefgehenden Kenntnis des Kultur- und Literaturbetriebs einschließlich eines Milieus ist, dem Stelling, anders als ihre klassenkämpferisch agierende Protagonisten, verhaftet bleibt, ja die Autorin überhaupt erst dank der fiktiven Wut die preisgekrönte Stellung in der Hochburg der kreativen Klasse behaupten kann, scheint die Literaturkritik nicht zu irritieren.

Hier drängt sich der Eindruck auf, dass Klassenfrage und Widerstand zu routinierten Formeln des Erfolgs in einer Gesellschaft geworden sind, in der die Subkultur der Bohème den Aufstieg in die Hegemonialkultur schaffte.²⁶⁰ Denn die Konsekrierten sind keine Nestbeschmutzer der neuen Mittelklasse. Was sie beschmutzen, ist das Bild einer Bohème, die von Abstieg nicht nur zu schreiben wusste, sondern diesen als Preis für eine Freiheit akzeptierte,

²⁵⁵ Jungen. *Autorenförderung? Hungert sie aus.*

²⁵⁶ Zu letzterer siehe Gleißner. *Precarious Narration.*

²⁵⁷ Messner. *Mit präziser Wut.*

²⁵⁸ Iris Radisch, *Im Höllenkreis der Baugruppe.* In: *Zeit online* 14/2019. Abruf am 22. Januar 2024.

²⁵⁹ Ströbele. *Schweigen in Prenzlauer Berg.*

²⁶⁰ Magerski. *Gelebte Ambivalenz.*

die im wahrsten Sinne des Wortes hart durch die Selbstexklusion aus der bürgerlichen Welt bezahlt war. »Die urbanen Kreativromantiker von heute«, so hält Jens Bisky treffend fest, »kombinieren klassische Außenseiterideale mit dem unbedingten Willen zu Status, Vermögen, Anerkennung, zur Besetzung der Mitte«. ²⁶¹ Sie seien gegen Kommerz, Konformität, Enge und werden, ohne ihrem moralischen Selbstbild abzuschwören, Eigentümer, Chefs, abgeschottet von bodentiefen Fenstern.

Hinter den Worten des Literaturkritikers Bisky steht das hybride Subjekt, wie es von dem Soziologen Reckwitz überzeugend beschrieben wurde. Als solches verbindet das spätmoderne Subjekt bürgerliche und antibürgerliche Elemente. Relativiert aber werden dabei nicht nur die Werte des klassischen Bürgers, sondern auch jene der klassischen Gegenkultur. Wollte man in der Logik des Verlustes denken, so könnte man sagen, dass im Prozess der Transformation vom modernen Künstlersubjekt hin zum spätmodernen Kreativsubjekt genau jene Tugenden der Bohème verloren gingen, welche die moderne Gesellschaft überhaupt erst als solche konstituierten. Kritik und Nonkonformismus gehörten dazu, aber auch Integrität und Widerstandsfähigkeit. ²⁶² Die Fusion dieser klassischer Außenseiterideale mit dem unbedingten Willen zu Status, Vermögen, Anerkennung und zur Besetzung der Mitte bedeutet einen Klassenverrat der sogenannten kreativen, in der ästhetisierten Gesellschaft saturierten Klasse an der historischen Bohème. Um dies noch kenntlicher zu machen, müssen wir unter dem Aspekt des Klassenübergangs zurück in die historische Kreativszene.

6. Historischer Rückblick auf schreibende Klassenübergängerinnen und Ausblick

Will man die Differenz zwischen den scheinbar ebenso kreativen wie klassenbewussten Akteuren der Gegenwart und ihren historischen Vorgängern begreifen, so empfiehlt sich als erstes Beispiel Fanny Liane Wilhelmine Sophie Auguste Adrienne Gräfin zu Reventlow. Geboren wurde sie 1871 in Husum. Reventlow war von aristokratischer Herkunft und durchlief dementsprechend die strenge Erziehung zur ›höheren Tochter‹. Wie bei vielen Künstlerinnen ihrer Zeit begann ihre ›Karriere‹ mit dem Bruch mit der Familie. Die bürgerliche Ehe wurde zum Sprungbrett in die Freiheit, es folgte die Scheidung, gefolgt von Not und ebenso wilden wie entbehrungsreichen Jahren in der Bohème von Schwabing und Ascona. Beide Orte können als Enklaven einer kreativen Lebensführung verstanden werden, die als schwache Reminiszenzen heute etwa in Prenzlauer Berg

²⁶¹ Bisky. *Nehmt das, naive Freunde der Mittelklasse*.

²⁶² Magerski. *Ästhetischer Widerstand als Lebensform*.

weiterleben. In unserem Rahmen interessanter als die Differenzen zwischen den sozio-kulturellen Räumen, in denen damals und heute die Lebenskunst erprobt wurde, sind die Werke, die im jeweiligen Kontext entstanden beziehungsweise entstehen.

Auch die klassenbewussten Schriftstellerinnen der Zeit um 1900 und des frühen 20. Jahrhunderts verarbeiteten ihre Erfahrungen des freiheitlichen Lebens literarisch, doch könnte der Unterschied zu den preisgekrönten Romanen der Gegenwart größer nicht sein.²⁶³ Ohne hier einen detaillierten Vergleich ziehen wollen, sticht sofort die unterschiedliche Rhetorik der Darstellung ins Auge. Die eigene Herkunft, der Weg in die Bohème wie auch die Bohème selbst wurden trotz der realen Not mit starker Ironie geschildert. Die Form dieser Ironie aber sollte nicht mit der geläufigen Bedeutung des Begriffs verwechselt werden. Es handelt sich dabei nicht um den Versuch einer Verspottung durch scheinbare Billigung, sondern um die literarische Gestaltung einer paradoxen Konstellation, die den in sie gefangenen Akteuren als Spiel einer höheren Macht erscheint. Die paradoxe Konstellation besteht darin, dass die soziale Herkunft nicht negiert werden kann, ohne in einen neuen sozialen Raum einzutreten. Die Freiheit formt nur neue soziokulturelle Formen – in diesem Falle die Bohème beziehungsweise die Anfänge der kreativen Klasse. Die höhere Macht, so ließe sich zugespitzt sagen, ist das Gesellschaftliche selbst, zu verstehen im Sinne einer Ironie der Verhältnisse, die von den unmittelbar beteiligten Subjekten gleichsam sinnlich erfahren und zu durchbrechen versucht werden.

Um das für unsere Argumentation zentrale Moment noch klarer zu machen: Ironie kann definiert werden als »Versuch zur Versprachlichung der Welt in Form einer gleichzeitigen Gegenrede«.²⁶⁴ Verbale Ironie ist demnach die Grundlage jeder Form von Ironie. Ironie wäre folglich immer subjektiv, gleich ob als Ironie der Rede oder der Welthaltung. Auch letztere bliebe eine individuelle Projektion, was ein kollektives Durchbrechen der paradoxen Konstellation unwahrscheinlich macht. Wenn dies mit der Bohème trotzdem gelang, wenn aus der »Poesie der kreativen Klasse«²⁶⁵ eine erfolgreiche soziale Formation wurde, so weil – und damit kommen wir auf das oben angesprochene Problem von Handlung und Struktur zurück – aus der anschwellenden Gegenrede zunehmend individuelle Handlungen erwachsen, die in kollektives Handeln und letztlich in eine polare, selbst noch die Spätmoderne prägende Struktur zwischen Bürger und Antibürger mündeten. Dass die Soziobiographien der Gegenwart weder in Rede noch in Welthaltung auch nur Züge von Ironie erkennen lassen, kann zweierlei bezeugen: Entweder sind die schreibenden Subjekte als Teil der neuen,

²⁶³ Chromik. *Franziska Gräfin zu Reventlow und der »Geldkomplex«*, S. 285-298.

²⁶⁴ Japp. *Theorie der Ironie*, S. 18.

²⁶⁵ Eiden-Offe. *Poesie der Klasse*.

kreativen Mittelschicht fest im bürgerlichen Pol verankert und die Neuauflage des Widerspruchs steht allein für eine marktgetriebene Imitation vergangener Gegenkulturen, oder die schreibenden Subjekte versuchen sich gar nicht mehr an der Versprachlichung der Welt und bleiben, begrenzt auf ihr eigenes Milieu, schlicht hinter der Komplexität der paradoxen Konstellation zurück. Haben wir es also mit berechnender Simulation oder resignativer Einfältigkeit zu tun?

Die Frage kann und muss an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Stattdessen soll unkommentiert der Nachruf auf eine schreibende Klassenübergängerin zitiert werden, die der frühe Tod nach einem Fahrradsturz erteilte, ohne je Preise oder Stipendien gekannt zu haben:

»In Locarno am Lago Maggiore ist die Gräfin F. zu Reventlow gestorben, eine in der jungen Literaturwelt Münchens wohlbekannte Erscheinung. Ihr angestammtes Milieu des alten Holsteiner Geschlechts, ihre eingeeengte Jugend und ihre Sehnsucht ins freie Leben hat sie in ihrem ersten (und besten) Roman *Ellen Olestjerne* veranschaulicht. Frei geworden, hat sie dann in München ihr Leben auf eigene freie Weise, ohne Rücksicht auf Herkunft und Herkommen gestaltet. Immer auf die eigene Note und die Haltung der Eigenverantwortlichkeit bedacht. Von den Uebersetzungen aus dem Französischen hat sie sich durch sehr kecke, leichtbeschwingte Bücher erholt, Thema: Münchener Bohémewelt und Liebesabenteuer – die Form: anmutigstes Eigengewächs. Ihre eigene halbe Misere hat sie in amüsanter Weise im *Geldkomplex* parodiert.«²⁶⁶

Und noch eine soziale Abstiegs- als literarischer Aufstieg: Die Geschichte von Else Lasker-Schüler, die sich gleichfalls für einen Weg aus der sozialen Herkunft in die freiheitliche Künstlerexistenz entschied. Auch bei Lasker-Schüler war die Fallhöhe beträchtlich. Geboren 1896 in Wuppertal, fuhr der Fahrstuhl für die dichtende Klassenübergängerin von einer großbürgerlichen jüdischen Herkunft runter in die materiellen Niederungen der Berliner Bohème, gefolgt von Emigration und harten Jahren im Exil. Stipendien und Preise kannte die Autorin nicht. Überhaupt habe sie sich nie »ein System gemacht, wie es kluge Frauen tun, nie eine Weltanschauung mir irgendwo befestigt, wie es noch klügere Männer tun, nicht eine Arche habe ich mir gezimmert«²⁶⁷. An Herward Walden schrieb sie, dass sie die Enge von Häusern und Häuslichkeit hasse, und daher in das Dickicht der Stadt flüchte. Mit der Ablehnung der Häuslichkeit verbindet sich eine Verachtung jenes Bürgerlichen, das das Unendliche leugnet und die Enge und Nüchternheit mit hippen Accessoires zu mildern können glaubt. Das, was die Wissenschaft heute als die »soziale Angst in Deutschland« bezeichnet und weitreichend untersucht, schien ausgerechnet der Vorläufer

²⁶⁶ Nachruf unter „Aus aller Welt“ im *Neuen Wiener Journal* vom 6. August 1918. <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=nwj&datum=19180806&seite=7> (Abruf am 22.03.2022).

²⁶⁷ zitiert nach Kreuzer. *Die Bohème*, S. 129.

des heute besonders geschätzten Teils der Literaten nicht zu kennen.²⁶⁸ Von Reventlow und Lasker-Schüler jedenfalls sind schwer vorstellbar hinter bodentiefen Fenstern.

Wenn der Weg in die Künstlerschaft vor 100 Jahren nicht selten verbunden war mit einem sozialen Abstieg und damit einem Klassenübergang von gänzlich anderer Art, als er heute erfolgreich von den Schriftstellern thematisiert wird, so muss sich der Kontext der Literatur massiv verändert haben. Tatsächlich mündet, was am Beginn der Bohème zumeist als Abstieg begann, heute in eine Erlebnis- und Kreativökonomie, von der sich die kreative Individualität der kulturellen Moderne gerade absetzen wollte. In ihr wird die Differenz zwischen bürgerlicher Kultur und Gegenkultur zum lukrativen Spiel mit der Differenz. In diesem Spiel wird das eigentliche kulturelle Herkunftsmilieu ›verraten‹, eben weil es die Literaten in die (kulturpolitisch garantierte) Sicherheit des Bürgertums beziehungsweise der neuen Mittelklasse (zurück)zieht. Als solches aber ist das hier als Klassenverrat gewertete Aufgehen der Bohème in der zeitgenössischen Erlebnis- und Kreativökonomie auch und vor allem ein einschlägiger Beleg für die freiwillige Selbstbeschränkung des Kreativen. Das Kreative will nicht mehr ausgreifen ins Soziale. Anarchistische Tendenzen oder auch elitärer Ästhetizismus sind ihm fremd. Kleinbürgerlich zurechtgestutzt treten mit dieser Selbstbeschränkung eigener Anspruch und Wirklichkeit auseinander und hinterlassen eine im Kern unkritische ›Literatur der Klassengesellschaft‹.²⁶⁹

Von daher als Ausblick noch einmal die von der Populärkultur klar bejahte Eingangsfrage: ›Can we be what we want?‹ Einerseits – und dafür steht die historische Bohème – ist an der Schnittstelle von Ästhetischem und Sozialem vieles möglich, schließlich wurde aus kollektiv individualistischem Handeln eine ästhetische Gemeinschaft samt wirkungsmächtiger Sozialfigur. Andererseits – und dafür steht der Literat als Teil der neuen Mittelklasse – hat die Sozialfigur der Bohème in der Spätmoderne keinen Bestand mehr, ja wird in der »demobilisierten Klassengesellschaft«²⁷⁰ zum (ironiefreien) Zerrbild ihrer selbst. Am Ende bleiben dann auch mehr Fragen als Antworten. Zu ihnen zählt insbesondere die Frage, was wir (literatursoziologisch) mit den widersprüchlichen Klassenübergängen innerhalb der Geschichte moderner Autorenschaft machen. Wie lässt sich die Konstituierung und nachfolgende Aushöhlung der Bohème zusammendenken mit dem Problem von Handeln und Strukturen? Handelt

²⁶⁸ Zur »sozialen Angst« siehe Solty/Stahl. *Literatur in der Klassengesellschaft*, S. 3.

²⁶⁹ Abzugrenzen davon wäre eine Literatur, die, wie etwa bei den beiden schreibenden Medizinern Rainald Goetz und Uwe Tellkamp, nachdrücklich darauf beharrt, dass es aus der Perspektive einer autonomen Literatur »scheißegal« ist, aus welchen Verhältnissen die Autoren stammen. Goetz. *Abfall für alle*, S. 115.

²⁷⁰ Dörre. *Die demobilisierte Klassengesellschaft*. (angekündigt für 2022).

es sich überhaupt um einen Klassenverrat beziehungsweise um eine Einverleibung der Bohème durch die spätmoderne Gesellschaft? Oder hat sich nicht vielmehr die Bohème, nachdem sie die Gesellschaft auf Kunst und Kultur eichte, eben diese ästhetisierend einverleibt? Fest steht für uns nur eins: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Klassenübergängen muss, will sie an soziologischer Aufklärung mitwirken, mithilfe der Soziologie und der Kulturgeschichte über eine sich oberflächlich auf die Klassenfrage kaprizierende Literatur hinausgehen.

Literatur.

- Baecker, Dirk. 2018. *4.o. oder Die Lücke die der Rechner lässt*. Leipzig: Merve.
- Barner, Wilfried (Hg.). 2006. *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck.
- Biller, Maxim. 2014. *Letzte Ausfahrt Uckermark*, in: Die Zeit vom 20.01.2014
- Bisky, Jens. 2018. *Nehmt das, naive Freunde der Mittelklasse! Rezension zu Anke Stelling's Roman Schäfchen im Trocknen*, in: Süddeutsche Zeitung vom 29. November 2018.
<https://www.sueddeutsche.de/kultur/anke-stelling-schaeefchen-im-trockenen-rezension-1.4232312> am 19.08.2022.
- Bogner, Alexander. 2012. *Gesellschaftsdiagnosen. Ein Überblick*. Weinheim/Basel: Beltz. Juventa.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Chromik, Therese. 2022. *Franziska Gräfin zu Reventlow und der »Geldkomplex«*, in: Ewa Wojno-Owzarska/Monika Wolting (Hg.). *Grenzerfahrung und Globalisierung im Wandel der Zeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 285-298.
- Dörre, Claus. *Die demobilisierte Klassengesellschaft. Begriffe, Analysen, Theorien, Politik*. Frankfurt: Campus. (angekündigt).
- Dröscher, Daniela. 2022. *Daniela Dröscher im Gespräch mit Frank Meyer*, in Deutschlandfunkkultur vom 14.09.2018 <https://www.deutschlandfunkkultur.de/daniela-droescher-zeige-deine-klasse-das-gefuehl-ein-100.html> am 01.05.2022.
- Eder, Klaus (Hg.). 1989. *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Eiden-Offe, Patrick. 2018. *Die Poesie der Klasse: Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Elias, Norbert. 1997. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Obersichten des Abendlandes*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fischer, Ernst (Hg.). 2001. *Literarische Agenturen. Die heimlichen Herrscher im Literaturbetrieb?*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Fourastié, Jean. 1954. *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*. Köln: Bund.
- Gehlen, Arnold. 1986. *Zeit-Bilder. Zur Soziologie und Ästhetik der modernen Malerei*. Frankfurt: Klostermann.
- Gleißner, Stephanie. 2021. *Precarious Narration in Anke Stelling's Schäfchen im Trockenen (2018)*, in: Frauke Matthes et al.(Hg.). *Politics and Culture in Germany and Austria Today*. Edinburgh German Yearbook 14/2021, S. 122-139.
- Goetz, Rainald. 1999. *Abfall für alle*. Frankfurt: Suhrkamp.

- Hausen, Karin. 1987. *Große Wäsche. Technischer Fortschritt und sozialer Wandel in Deutschland vom 18. bis ins 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 13 (1987) S. 273-303.
- Joas, Hans. 1996. *Die Kreativität des Handelns*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Jungen, Oliver. 2008. *Autorenförderung? Hungert sie aus*, in: FAZ vom 30.04. 2008, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/literarisches-leben-autorenfoerderung-hungert-sie-aus-1545561.html> am 14.11.2020.
- Jürgens, Christoph. 2013. *Würdige Popularität? Überlegungen zur Konsekrationsinstanz »Literaturpreis« im gegenwärtigen literarischen Feld*, in: Silke Horstkotte/Leonhard Herrmann (Hg.). *Poetiken der Gegenwart. Deutschsprachige Romane nach 2000*. Berlin/Boston, S. 285-302.
- Kessler, Florian. 2014. *Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn!*, in: *Die Zeit* vom 16.01.2014
- Kreuzer, Helmut. 1969. *Die Bohème. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Kreuzer, Helmut. 1994. »Bohème«, in: Viktor Žmegač/Dieter Borchmeyer (Hg.). *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Berlin: De Gruyter, S. 55-62.
- Lahire, Bernhard. 2011. *Doppelleben. Schriftsteller zwischen Beruf und Berufung*. Berlin: Avinus.
- Magerski, Christine. 2015. *Gelebte Ambivalenz. Die Bohème als Prototyp der Moderne*. Wiesbaden: Springer VS.
- Magerski, Christine. 2017. *Ästhetischer Widerstand als Lebensform. Die Bohème zwischen Auflehnung und Affirmation*, in: Aida Bosch/Hermann Pfütze (Hg.). *Ästhetischer Widerstand gegen Zerstörung und Selbsterstörung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 441-453.
- Magerski, Christine. 2022. *Von der Kunst simultaner Beobachtung. Literatursoziologie zwischen zwei Kulturen*, in: *Artis Observatio. Allgemeine Zeitschrift für Kunstsoziologie und Soziologie der Künste* 1 (2022), S. 21-48.
- Messner, Susanne. 2024. *Mit präziser Wut*, in: *taz* vom 9.10.2018. <https://taz.de/!5538404/> vom 22. Januar 2024.
- Plumpe, Gerhard/Werber, Niels. 1995. *Vorbemerkungen*, in: dies. (Hg.). *Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontextualen Literaturwissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 7-8.
- Rau, Milo: „Wir sind Arschlöcher durch Geburt“. *Ein Gespräch über globale Gerechtigkeit und Ausbeutungskapitalismus*. In: *taz* vom 1.11.2017. <https://taz.de/Serie-Wie-weiter-Germans-11/!5458611>
- Reckwitz, Andreas. 2012. *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2020. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2020. *Das Ende der Illusionen. Politik Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. *Wie Gesellschaften sich verändern. Andreas Reckwitz im Gespräch mit Thorsten Jantschek*, in: *deutschlandfunk.de* vom 8.08.2020, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kultursoziologe-andreas-reckwitz-wie-gesellschaften-sich-vom-23.03.2022>.
- Reuter, Julia. 2020. *Literarische Selbstzeugnisse von Bildungs(Sternchen)aufsteigerinnen zwischen Autobiographie und Sozioanalyse*, in: dies. et al. (Hg.). *Vom Arbeiterkind zur Professur. Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft*. Bielefeld: transcript, S. 103-130.
- Schulze, Gerhard. 1992. *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt: Campus.
- Stahl, Enno et al. (Hg.). 2020. *Literatur in der neuen Klassengesellschaft*. Paderborn: Brill. Wilhelm Fink.

Magerski, Christine & Steuerwald, Christian: Verrat an der eigenen Klasse?

- Stahl, Enno. 2014. *Wer schreibt, der bleibt. Zeig mir, aus welcher Klasse du kommst, und ich sage dir, wie erfolgreich du als SchriftstellerIn sein kannst*, in: taz vom 23.01.2014
- Stelling, Anke. 2021. *Interview mit Philipp Daum*, in: Die Zeit vom 16. Februar 2021.
<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2021-02/mittelschicht-anke-stelling-schafchen-im-trockenen> am 19.03.2022.
- Steuerwald, Christian. 2016. *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich*, Wiesbaden: Springer VS.
- Steuerwald, Christian. 2017. *Soziale Mobilität*, in: Jürgen Boeck et al. (Hg.). *Armut und soziale Ausgrenzung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 203 -222.
- Stichweh, Rudolf. 2016. ›*Zeitgenössische Kunst*‹. *Eine Fallstudie zur Globalisierung*, in: Jürgen Brokoff/Ursula Geitner/Kerstin Stüssel (Hg.). *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 75-84.
- Ströbele, Carolin. 2019. *Schweigen im Prenzlauer Berg. Rezension zu Anke Stellings Roman Schäfchen im Trocknen*, in: Die Zeit vom 21. März 2019.
<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2019-03/anke-stelling-leipziger-buchpreis-gewinnerin-wuerdigung?page=3> am 19.03.2022.
- Sußebach, Henning. 2007. *Bionade-Biedermeier*, in: ZEITmagazin LEBEN, 08.11.2007 Nr. 46
- Tanner, Jakob. 2008. ›*The Times They Are A-Changin'*‹. *Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen*, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.). 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 275-295.